

Modifikation und Rahmung: Anmerkungen zur Entstehung und Veränderung lebensgeschichtlicher Erinnerungen

Franzke, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Franzke, J. (1987). Modifikation und Rahmung: Anmerkungen zur Entstehung und Veränderung lebensgeschichtlicher Erinnerungen. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 457-460). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150638>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Modifikation und Rahmung. Anmerkungen zur Entstehung und Veränderung lebensgeschichtlicher Erinnerungen

Jürgen Franzke (Nürnberg)

Nahezu gleichzeitig mit den Wahrnehmungen beginnt die Arbeit des Gedächtnisses: Erlebnisse werden aufgenommen und "sinken", wie Husserl sagt, allmählich ins Bewußtsein ab. Diese ersten Erinnerungen- Husserl nennt sie Retentionen - erfahren auf ihrem Weg des Zurückweichens in die Vergangenheit fortwährend Modifikationen, bis sie schließlich in der Unmerklichkeit enden.

Husserl (1980), Schütz (1974) und Halbwachs (1985) sprechen hier von Modifikation bei der Primärerinnerung. Dies ist so zu verstehen, daß die Wahrnehmungen in der Primärerinnerung reduktiv bearbeitet werden, das heißt auf Erlebniskerne oder Bilderfolgen zusammengeschmolzen werden, wie sie für ein Aufbewahren im Gedächtnis geeignet erscheinen. Über die Art und Weise dieser Modifikationen kann man nur spekulieren, denn es ist wohl kaum überprüfbar, auf welche Weise diese komplexen Wahrnehmungsvorgänge reduziert werden. Schütz spricht von der Herausbildung "intentionaler Einheiten", die sich aus dem Fluß der Urerlebnisreihe ausformen. Dadurch entstehen für uns objektive Zeiteinheiten, die durch unser symbolbedingtes Denken festgehalten werden.

Betrachten wir aber die zweite Form der Erinnerung, die Sekundärerinnerung oder die Reproduktion. Dieser gilt in der Biographieforschung unsere Hauptaufmerksamkeit, denn hieraus erhalten wir die Daten, mit denen wir arbeiten. Wenn Erinnerungen wiedergegeben werden, so kann man diesen Vorgang beschreiben als ein "Nach-Bauen", ein Nacherzählen und auch ein Nachempfinden des Gewesenen. Entweder spontan, das heißt plötzlich und aus einer Laune heraus, oder mit einer Anstrengung rekonstruieren wir die Ereignisse und Geschehnisse aus unserer Vergangenheit. Die Bausteine für diese Rekonstruktion sind Bilder und Begriffe, die sich beim Nachdenken über das Vergangene einstellen. Jedoch ist es keineswegs so, daß sich die Vergangenheit in der Rückerinnerung so 'einstellt', wie es damals 'wirklich' war, sondern die Erinnerung an die Vergangenheit wird fortlaufend umgeschrieben.

Wie sehen diese Veränderungen aus und wodurch sind sie bedingt? Jeder von uns vermag relativ vollständig die jüngsten Ereignisse, die er heute oder gestern erfahren hat, zu rekonstruieren. Mit größer werdendem zeitlichen Abstand zu den vergangenen Ereignissen treten jedoch Lücken und Verwechslungen in den Erinnerungen auf, die zeitliche Reihenfolge der Ereignisabläufe kann durcheinander geraten, die Tage und Wochen unterscheiden sich allmählich nicht mehr (Linton 1979). Schließlich verbleiben nur noch einige Ereignisse als fester Bestandteil eines abgegrenzten Zeitablaufs zurück, die als Bausteine in der Erzählung über diesen Ablauf dann zusammengefügt werden. Diese selektive Arbeit des Gedächtnisses begründet sich aus dem Identitätskern, der nur die Erfahrungen im Gedächtnis festhält, die identitätsstützend sind. Das heißt also: nicht jede Erfahrung und nicht jedes Ereignis bleibt auf Dauer im Gedächtnis erhalten, sondern nur diejenigen, die der Identitätssicherung dienen und der Kontinuität des Lebensverlaufs entsprechen. Diese Entsprechung ist ein Wertungsakt, den jeder einzelne vornehmen muß. Er ist eine notwendige Bedingung für das Festhalten und Ablagern von Erfahrung im Gedächtnis. Dieser Wertungsakt verleiht dem vergangenen und dem zukünftigen Verlauf Sinnhaftigkeit, "(d)ie Sinnggebung ... ist die königliche Gebärde, mit der das Bewußtsein von den Erlebnissen Besitz ergreift" (Schütz 1981, 141). Über die Sinnggebung beziehungsweise die identitätsstiftende Sinnstruktur wird die Verarbeitung von Erfahrung 'gesteuert'. Dieser Vorgang gilt gleichermaßen für Retention und Reproduktion, für letztere sicher in noch wichtigerem Maße, da sich die Sinnpotentialle im Lebensverlauf ändern.

Was ist unter "Steuerung" oder "Modifikation" zu verstehen, wo sind diese Prozesse angesiedelt und wie verlaufen sie? Halbwachs (1985) spricht von Rahmungen. Diese Rahmungen sind kollektive Bezugsrahmen des Gedächtnisses. Sie bilden die Ordnungsstruktur unseres Gedächtnisses. Da Erinnerungen sich als logisch-chronologische Folge einstellen, muß die Idee der Ordnung in unserem Bewußtsein vorhanden sein. Diese Ordnung (Rahmung) muß immer wieder bewußt hergestellt werden, gesteuert über den Identitätskern des Individuums. Vergleicht man diesen Vorgang mit dem von Traumbildern, so ist es zweifelsohne richtig, daß auch Traumbilder 'Erinnerungen' enthalten, jedoch sind diese Bilder nicht logisch-chronologisch geordnet, sondern sie treten als 'assoziative' auf und werden später über 'Deutungen' mit der Realität des Subjekts angefüllt. Erinnerung und Erinnerungsarbeit aber setzt den bewußten willentlichen Zugriff als eine konstruktive und rationale Tätigkeit voraus, nämlich den Zugriff auf das Ordnungsschema der kollektiven Bezugsrahmen des Denkens.

"Jede noch so persönliche Erinnerung, selbst von unausgesprochenen Gedanken und Gefühlen, steht zu einem Gesamt von Begriffen in Beziehung, das noch viele andere außer uns besitzen, mit Personen, Gruppen, Orten, Daten, Wörtern und Sprachformen, auch mit Überlegungen und Ideen, das heißt mit dem ganzen materiellen und geistigen Leben der Gruppen, zu denen wir gehören oder gehört haben." (Halbwachs 1985, 71)

Es gibt kein GEDACHTNIS außerhalb des kollektiven Bezugsrahmens, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um dadurch ihre Erinnerung wiederzugeben (vgl. dazu die Diskussion über Traumvorgänge, Aphasie etc.).

Damit möchte ich nicht das Mißverständnis provozieren, als stünden diese Rahmen im Gegensatz zu den Erinnerungen, als seien sie vor jeder Erfahrung entstandene Stützen unseres Ichs. Diese Rahmen werden gleichfalls aus Erinnerungen gebildet. Sie sind insofern vorgegeben, als bestimmte Gruppen, in denen ich lebe oder lebte, zum Beispiel die Familie oder eine Schulklasse, bereits vor meinem Eintritt gültige Ordnungsschemata besitzen. Der Unterschied zwischen Rahmen- und Ereigniserinnerungen besteht darin, daß erstere stabiler sind. Dies wird auch daran erkennbar, daß wir manchmal wissen, daß wir etwas gewußt haben, es ist uns im Augenblick jedoch nicht präsent. Das heißt, der Rahmen existiert noch, nicht jedoch die Einzelerinnerung. Wir bedienen uns des Rahmens, um die Ereigniserinnerungen wiederzufinden und sie zu rekonstruieren.

Für die Praxis des lebensgeschichtlichen Interviews bedeutet das, daß der Erzähler sich jene Rahmen wieder ins Gedächtnis rufen muß, die bestimmte Abschnitte seines Lebens geprägt haben. Erst die Erinnerung dieser Rahmen erlaubt es, Ereignisse zu rekonstruieren.

Im Lebensverlauf ändert sich nun die Darstellung der eigenen Vergangenheit in Abhängigkeit von den Rahmen - oder Bezugsgruppen -, in denen wir diese Darstellungen unterbringen. Halbwachs nennt das die "sozialen Bedingungen des Gedächtnisses". Die Rahmen sind nichts anderes als die Bedeutungsstrukturen, die wir in uns tragen, die das Sinngerüst unserer Identität bilden.

Wir wissen, daß alte Menschen anders als junge Menschen, Frauen anders als Männer ihre Lebensgeschichten darstellen. Die Bedeutung von Reminiszenzen für ältere Menschen (Coleman 1986; Halbwachs 1985, 161) steht für etwas: dem Heimweh nach der Vergangenheit, dem Bedürfnis nach Harmonisierung und

einer angemessenen Lebensbilanz, dem Wunsch nach Literarisierung der eigenen Lebensgeschichte.

Diese Tendenz verweist auf eine spezifische Veränderung der Bedeutungsstruktur oder der sozialen Rahmen des Gedächtnisses. Daß die eigene Lebensgeschichte harmonisiert, an manchen Stellen auch dramatisiert - das heißt mit übersteigertem Bedeutungsgehalt präsentiert - wird, hat seinen entscheidenden Grund im Verschwinden des Zwangsgefühls, das mit jedem konkreten Handeln verbunden ist. Im Alter ist dieser unmittelbare Handlungszwang nicht mehr - oder nicht mehr im gleichen Maße vorhanden.

Harmonisierung, Dramatisierung beziehungsweise lebensgeschichtliche Bedeutungsmodifikationen sind soziale Tatbestände, deren Entstehung wir begründen können. Es erscheint daher wenig reflektiert, retrospektive Darstellungen per se als 'nicht valide' zurückzuweisen. Für die Auswertungspraxis ist es unerläßlich, daß ein Interview eine Validität hat. Erst wenn uns dieser Nachweis nicht gelingt (Nachfragen, Quervergleiche, sekundäre Quellen, Interpretation von Lücken etc.), dann sollten wir die Validität unseres Untersuchungsmaterials in Zweifel stellen.